

Welt ohne Fremde?

uha. · Wer von «Gesellschaft» spricht, denkt sich darunter meist etwas, das mit einem Nationalstaat oder, beispielsweise, mit der westlichen Kultur deckungsgleich ist. Für den systemtheoretisch argumentierenden Soziologen Rudolf Stichweh existiert aufgrund des globalen Kommunikationszusammenhangs nur mehr ein einziges Gesellschaftssystem: die Weltgesellschaft. Sie kennt «kein soziales Aussen mehr»; es gibt niemanden mehr, «den man legitimerweise einen <Fremden der Gesellschaft> nennen könnte». - Woher dann aber die virulente, von den rechtspopulistischen Parteien geschürte Feindseligkeit gegenüber den Fremden - den Personen also, deren Anderssein, wie der Soziologe definiert, als Irritation oder Störung empfunden wird? Die Feindseligkeit rührt daher, dass der Nationalstaat die «binäre Klassifikation» von Einheimischen und Fremden auf die Spitze getrieben hat und noch immer treibt. Die mannigfach geschichteten Gesellschaftssysteme der Vormoderne sahen für den Fremden eine Vielzahl möglicher Positionen vor, etwa am königlichen Hof auch eine privilegierte Stellung. Ist also Xenophobie trotz gegenteiligem Anschein ein Residualphänomen? - Die anregenden Gedankengänge finden sich in Rudolf Stichwehs Aufsatzband, der um die Sozialfigur des Fremden kreist.

Rudolf Stichweh: Der Fremde. Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte. Suhrkamp, Berlin 2010. 213 S., Fr. 17.50.